

Einführung in den Dialog nach David Bohm

Den Dialog nach David Bohm ist ein sehr hilfreiches Mittel, einen gemeinsamen Raum zu schaffen und miteinander in Fluss zu kommen. Er ist ohne Thema und Ziel. Jede Person sagt, was sie bewegt. Es kann sich inhaltlich auf etwas anderes beziehen als auf das, worauf sich die Person vor ihr bezogen hat.

Auf diese Weise erhalten wir Teilnehmenden einen Eindruck, von dem, was in jeder*m von uns lebendig ist. Meist wird nach einiger Zeit ein Schwergewicht spürbar, ein Bereich, der besonders anziehend wirkt. So finden wir das für uns wichtige Thema von selbst, ohne Diskussion, Abwägen oder gar Abstimmung. Als besonders schön empfinde ich daran, dass alle das ihnen Wichtige sagen können, auch wenn es nicht zum sich herauschälenden Thema gehört. Auch diese scheinbar abwegigen Äußerungen fließen nach meiner Erfahrung in den weiteren Dialog ein und bereichern ihn. Das wird auch dadurch gefördert, dass kein Grund besteht, sich selbst gegenüber Themen anderer abzugrenzen, um das eigene Thema durchzusetzen. Das Gruppenthema gewinnt auf diese Weise eine ungewöhnlich Weite und Vielfalt; das anfangs scheinbar gar nicht hierher Gehörnde eröffnet mitunter ganz neue Perspektiven und verändert so das Gesamtbild grundlegend.

Vorgehen

Mindestens anderthalb bis zwei Stunden sind die einzelnen Treffen sinnvoll.

Wir beginnen mit einem kurzen Schweigen (etwa fünf Minuten, es kann aber auch gut länger dauern). Es dient dazu, dass alle spüren können, wie es ihnen geht, welche Gedanken und Fragen auftauchen, wie sie innerlich mit diesen umgehen ... Führe ich ein inneres Gespräch? Kommen Gedanken und verschwinden dann wieder wie Wolken? Welche Gefühle gehen mit meinem Denken einher? Spüre ich meinen Körper? Was nehme ich von ihm wahr? So ist das Schweigen eine Einstimmung in die dialogische Haltung: mich selbst und mein Denken sowie die Wirkungen, die wir aufeinander ausüben, wahrnehmen.

Darauf folgt eine Anfangsrunde: Kennen sich die Teilnehmenden noch nicht, stellen sie sich ganz kurz vor (Name; was sie in diese Dialogrunde geführt hat). Ansonsten sagt jede*r, was sie*ihn jetzt in Bezug auf das Thema bewegt.

Nach Beendigung der Runde kann jede Person den in der Mitte liegenden Sprechstein nehmen. Wer ihn in der Hand hält, hat das Wort. Hat die Person gesagt, was ihr wichtig war, legt sie den Stein zurück in die Mitte.

Danach sollte es einen Moment Stille geben, damit alle bemerken können, was das Gehörte in ihnen auslöst: Stimme ich dem zu und was heißt diese Zustimmung für mich? Regt es mich auf? Was ist es, was mich daran aufregt? Es geht darum, auf diese Weise allmählich in eine der Meditation ähnliche gelassene Stimmung zu gelangen, in der ich alles, was in mir auftaucht, wahrnehme, ohne mich davon forttragen zu lassen. Es geht gerade nicht darum, Gefühle zu ersticken oder sonst wie loszuwerden, sondern sie wie mit einem inneren Schritt Abstand bewusst wahrzunehmen und kennenzulernen. Was geschieht da in mir? Wenn ich einfach beobachte, kann mir noch mehr auffallen: Woher ich diese Gefühle sonst noch kenne; auf wen und auf was ich besonders stark reagiere; wobei ich abschweife; welche Assoziationen das Gehörte in mir auslöst und welche Gefühle mit ihnen verbunden sind – obwohl die

Rednerin*der Redner gerade etwa deutlich anderes gesagt hat ...

Auf diese Weise bemerke ich vielleicht auch, dass es mir schwerfällt, einer anderen Person offen zuzuhören. Schon während sie spricht, sprudeln in meinem Kopf die Gedanken und ich lege mir zurecht, was ich gleich entgegenen will.

Die Pausen ermöglichen mir auch, zu spüren, ob mich etwas bewegt, das ich jetzt beitragen will, oder zu bemerken, ob alle anderen auch zu Wort kommen. Alle sollten die Möglichkeit haben, etwas beizutragen. Auch aufmerksames Zuhören ist allerdings ein Beitrag; niemand muss etwas sagen. Aber manche Menschen brauchen mehr Zeit, bis sie etwas in Worte fassen können oder sich trauen, etwas zu sagen. Dafür sollte Raum sein.

Oft kommt im Schweigen auch ein größerer (vermeintlicher) Abstand zum Umgang der Gruppe mit dem sich herauschälenden Thema oder zu diesem selbst zum Ausdruck. Gibt es den Impuls, dennoch etwas zu sagen, selbst wenn es „nicht hierher zu gehören“ scheint, sollte die betreffende Person ihm folgen. Gerade das Ungewohnte, nicht auf den ersten Blick Zuzuordnende kann neue Perspektiven eröffnen und Zusammenhänge deutlich machen. Der Dialog ist keine Diskussion. Es geht gerade nicht darum, etwas zu erwidern oder gar zu widerlegen. Spüre ich solche Impulse, kann es sehr aufschlussreich sein, sie wahrzunehmen und eingehender kennenzulernen.

Es fördert den Dialog, wenn sich alle kurzfassen, konkret sind und von sich sprechen – am besten von Herzen (statt einen Vortrag zu halten oder allgemeine Ideen mitzuteilen).

In der Mitte steht eine Klangschale für Unterbrechungen, falls es jemandem zu unruhig wird oder er*sie aus anderen Gründen ein Innehalten wünscht. Solange sie klingt, ist es still; ist sie ausgeklungen, nennt die Person, die sie geschlagen hat, kurz ihre Gründe. Die Klangschale kann bei den ersten Malen auch von der anleitenden Person genutzt werden, um auf etwas hinzuweisen.

Der Dialog endet mit einer Schlussrunde: Wie habe ich den Dialog erlebt? Was nehme ich mit? Worüber freue ich mich, was bedaure ich? Gegebenenfalls kann es auch um weitergehende Impulse gehen, etwa: Welche Anregungen für Veränderungen haben sich für mich ergeben? Eine Runde ist deshalb sinnvoll, weil hierbei auf jeden Fall noch einmal alle zu Wort kommen und so auch diejenigen, die nichts gesagt haben, die Gelegenheit erhalten, sich dazu zu äußern, wie sie den Verlauf erlebt haben.

Wirkungen

Der Dialog ermöglicht, die Wirkungen einer Gesprächshaltung zu erfahren, in der wir darauf ausgerichtet sind, eine Gesamtsicht, die so umfassend wie möglich ist, zu entwickeln, wobei wir uns bewusst sind, dass diese immer Stückwerk bleiben wird. Unsere Sichten konkurrieren nicht mehr miteinander, weshalb wir einander auch nicht überzeugen oder argumentativ aus dem Feld schlagen müssen. Vielmehr sind alle Beiträge der anderen potenzielle Bereicherungen meiner eigenen Sicht. Was ich nicht verstehe, lasse ich stehen – so bleibt es nutzbar, vielleicht ergibt sich noch eine Verbindung, von der ich bislang keine Vorstellung hatte. Dieses Vorgehen ähnelt einem Puzzle mit sehr vielen Teilen: Die einzelnen Teile schließen einander nicht aus, sondern bedürfen einander als Ergänzungen, um das gesamte Bild zusammenzufügen. Teile, die ich nicht zuordnen kann, werfe ich nicht weg, vielmehr hebe ich sie auf, bis ich eine Anschlussmöglichkeit erkenne.

Der Vergleich mit dem Puzzle greift zugleich aber auch zu kurz: Das Bild, das im Dialog entstehen kann, ist vorher nicht bekannt. Es ist kein festes Bild, das kunstvoll zerschnitten wurde, damit wir es nun wieder zusammenfügen. Das Bild entsteht vielmehr erst im

Dialogprozess selbst. Es gibt stets nur unfertige Momentaufnahmen; so bleibt es ein work in progress.

Aber auch wenn das Bild nie vollständig ist, kann ein Moment eintreten, in dem alles gesagt ist und alle spüren, dass sie nun handeln können und dabei wissen, was sie zu tun haben. Ist eine Frage dialogisch besprochen worden, lässt sich nach meiner Erfahrung anschließend das Organisatorische in einem Zug verabreden. Da alle über ein gemeinsam erstelltes Bild verfügen (auch wenn es sicher zwischen keinen zwei Teilnehmenden identisch ist), fühlt sich niemand getrennt oder nicht mehr zugehörig; nichts drängt sie*ihn mehr dazu, die Umsetzung zu stören, um dem eigenen Gestörtsein Ausdruck zu verleihen.

Dadurch, dass ich nicht glaube, meine Meinung gegen die Meinungen anderer verteidigen zu müssen, sondern mich diesen öffne, können ungeahnte Verknüpfungen und damit Gedanken entstehen. Auf diese Weise entsteht ein fruchtbares gemeinsames Denken.

Zugleich können alle beobachten, was bei Gesprächen eigentlich in ihnen vor sich geht. Vielleicht erhalten sie mehr Aufschluss darüber, warum ihre Gespräche sonst häufig nach wiederkehrenden Mustern und eher unbefriedigend verlaufen. Vielleicht erfahren sie nach und nach, wie sich ihr eigenes Denken und das gemeinsame der Gruppe vollzieht, wie viel dabei durch nicht hinterfragte Vorannahmen und Urteile bestimmt ist, wie viele Gefühle an diesen hängen und wie sich das auf das Miteinander auswirkt. Zu solchen Erfahrungen wird es vermutlich erst in einer kontinuierlichen Dialogrunde kommen. Vielleicht bemerken die Teilnehmenden, dass sie jeden vorgebrachten Gedanken unwillkürlich festhalten, auf jede Frage nach einer Antwort und für jedes Problem eine Lösung suchen wollen und ihnen dieses Bemühen hier misslingt, weil die Äußerungen mal zu diesem Aspekt, mal zu jenem zu springen scheinen. Vielleicht wird ihnen etwas schwindlig oder sie bekommen Kopfschmerzen. Vielleicht wird ihnen klar, dass sie das Gehörte in der Schwebelage halten können und bei Gelegenheit darauf zurückkommen werden. Nicht sie führen dann das Gespräch, sondern im Dialog entsteht eine Strömung aus dem Zusammenspiel der Äußerungen. Vielleicht erleben die Teilnehmenden den Dialog ganz anders als bisherige Gespräche, vor allem solche zu politischen Themen, etwa weil sie zum ersten Mal den Eindruck haben, als ganze Menschen (einschließlich ihrer Gefühle und Bedürfnisse) teilzunehmen. Vielleicht entdecken sie den Dialog auch als ein Mittel, das eine starke Verbindung zu den anderen Teilnehmenden schafft, weil sie nicht als Kämpfer für diese oder jene Sache auftreten, sondern mit ihren Erfahrungen und Gefühlen für die anderen sichtbar werden. Vielleicht erscheint ihnen der Dialog bereits als ein Teil des tiefgreifenden Wandels, den sie anstreben: als Praxis eines verbindenden, Gemeinschaft bildenden Umgangs miteinander. Vielleicht sind sie erstaunt, wie sich ein Thema herauschält – ohne dass es jemand bestimmt oder die Gruppe darüber abstimmt –, allein dadurch, dass alle das sagen, was sie gerade bewegt. Die inneren Erfahrungen mit dem Dialog können selbstverständlich ebenfalls zum Thema gemacht werden, und das nicht nur in der abschließenden Runde, die ausdrücklich auch Raum zur Reflexion geben soll.

Zusätzliche Bemerkungen

Eine begleitende Leitung ist nur am Anfang in der Weise nötig, dass sie gegebenenfalls den Dialog unterbricht, um darauf aufmerksam zu machen, dass gerade kein Dialog geführt wird, sondern zum Beispiel eine Diskussion, und um Hinweise zu geben, was förderlich wäre, damit ein Dialog in Gang kommen kann.

Wer den Dialog auf einem Kongress (zum Beispiel einem Sozialforum) anbietet, kann

schauen, ob sich ein Thema aus dem Rahmenthema des Kongresses oder aus dem bisherigen Geschehen dort anbietet. Der Dialog lässt sich auch zu einem Thema führen, wenn die genannten Orientierungen beachtet werden.

Sinnvoller erscheint mir allerdings, dass die Themen sich von selbst gerade durch den offenen Raum zeigen, und zwar deshalb, weil sich die Gruppe auf diese Weise unbewussten Impulsen öffnen kann. Indem wir das Thema nicht von vornherein festlegen, kann es einen anderen Umriss gewinnen, der sich deutlich von der üblichen Gestalt, in der wir das Thema wahrnehmen, unterscheidet. Es ist ja jeder Person überlassen, das Thema, das sie gerade am stärksten bewegt in die Runde einzubringen.

Hintergrund bei David Bohm

Das Wort Dialog erläutert Bohm in seinem Buch „Der Dialog“ folgendermaßen: Logos heißt „das Wort“ oder auch „Wortbedeutung, Wortsinn“. Und dia heißt „durch“ – nicht „zwei“. [...] Die Vorstellung oder das Bild, das diese Ableitung nahelegt, ist das eines freien Sinnflusses, der unter uns, durch uns hindurch und zwischen uns fließt. Das macht einen Sinnstrom innerhalb der ganzen Gruppe möglich, aus dem vielleicht ein neues Verständnis entspringen kann. [...] Und dieser untereinander geteilte Sinn ist der „Leim“ oder „Zement“, der Menschen und Gesellschaft zusammenhält. (S. 32 f.)

Der Dialog sei das Mittel, um wieder zu diesem freien Sinnfluss zu gelangen. Anders ausgedrückt lautet das Ziel, „dem Denkvorgang auf den Grund zu gehen und den kollektiven Ablauf der Denkprozesse zu ändern.“ (S. 37) Zuerst können wir unsere – häufig unbewussten oder zumindest unhinterfragten – Annahmen bemerken. In einem weiteren Schritt können wir den Denkvorgängen, die zu diesen Annahmen geführt haben, auf die Spur kommen. Da alles – von Häusern und Bauernhöfen über Schulen und den Wissenschaften bis zu den Nationen und Religionen – unserem Denken entspringt, kommt diesem Gewahr werden des Denkens eine große Bedeutung zu, und dies umso mehr, als es für gewöhnlich nicht als Entstehungsgrund in Erscheinung tritt. Wir halten für selbstverständlich und natürlich, wie wir die Dinge sehen und auffassen.

Der konkrete Denkprozess läuft in hohem Maße unbewusst ab. Bedeutung wird im Wesentlichen stillschweigend angenommen. Das, was wir explizit ausdrücken können, ist nur ein sehr kleiner Teil des Ganzen. Ich denke, uns allen ist bewusst, dass so gut wie unser ganzes Tun auf dieser Art von stillschweigendem Wissen beruht. Das Denken taucht aus dem stillen Grund auf, und jede grundlegende Veränderung des Denkens wird aus dem stillen Grund kommen. (S. 46)

Wie die Kommunikations- und Denkweise des Dialogs zu einer anderen Form gemeinschaftlichen Handelns führen könnte, zeigt das von Bohm selbst vorgestellte Beispiel eines nordamerikanischen Indianerstamms von Sammlern und Jägern; die Gruppe hatte etwa die Größe einer Dialogrunde:

Von Zeit zu Zeit setzte sich dieser Stamm also im Kreis zusammen. Sie redeten nur, redeten und redeten, scheinbar ohne Ergebnis. Sie trafen keine Entscheidungen. Es gab keinen Anführer. Und jeder konnte etwas zu dem Gespräch beitragen. Möglicherweise wurde den Worten der weisen Männer und weisen Frauen – der Älteren – mehr Aufmerksamkeit geschenkt, aber zu Wort melden konnten sich alle. Das Treffen ging weiter, bis es scheinbar grundlos abbrach und die Gruppe sich auflöste. Aber danach schienen alle zu wissen, was zu

tun war, weil alle zu einem größeren Ganzen gehörten und weil sie einander so gut verstanden. Dann konnten sie in kleinen Gruppen zusammenkommen und etwas tun oder Entscheidungen treffen. (S. 49 f., ohne Nennung der Quelle)

Bohm beabsichtigte auch, diese Kommunikationsform auf wissenschaftlichen Kongressen einzuführen. Statt fertige Ergebnisse zu präsentieren, sollten die Forschenden die Zuhörenden an ihrem Denken – an dessen Voraussetzungen sowie ihren Fragen und Unsicherheiten – teilhaben lassen. Wie anders wäre der wissenschaftliche Austausch auf diese Weise! Eine Kultur gemeinsamen wissenschaftlichen Denkens könnte entstehen.

Weiterführende Literatur

Bohm, David: Der Dialog. Das offene Gespräch am Ende der Diskussionen. Stuttgart: Klett-Cotta 1998 (engl. Orig.: On Dialogue, London: Routledge 1996)

Bohm, David, Donald Factor u. Peter Garrett: Dialogue – A proposal, 1991, im Internet auf http://www.ratical.org/many_worlds/K/dialogueProposal.html

Bohm, David, Donald Factor u. Peter Garrett: Dialog, ein Vorschlag, deutsche Übers. von Dialogue – A proposal von Hanna Mandl, Version vom 9.3.1992, im Internet auf http://thinkg.net/david_bohm/bohm_dialog_vorschlag.html

Buber, Martin: Ich und Du. Stuttgart, Philipp Reclam jr. 1995 (Original 1923, ein Vorläufer Bohms im Verständnis einer dialogischen Gesprächsqualität)

Geiser, Christiane: Der Dialog nach David Bohm. Eine Einführung, Vortrag im transdisziplinären Studiengang „Wissenschaft und Weisheit“ der Universität Zürich, März 2000, im Internet auf http://www.gfk-institut.ch/pdf/a_cg_einf-bohm.pdf

Hartkemeyer, Martina & Johannes F. und L. Freeman Dhority: Miteinander Denken. Das Geheimnis des Dialogs, Stuttgart: Klett-Cotta 1998

Hartkemeyer, Martina, Johannes Hartkemeyer und Tobias Hartkemeyer: Dialogische Intelligenz. Aus dem Käfig des Gedachten in den Kosmos des Denkens, Frankfurt/M.: info 3 2015

Hartkemeyer, Martina & Johannes F.: Die Kunst des Dialogs. Kreative Kommunikation entdecken. Erfahrungen, Anregungen, Übungen, Stuttgart: Klett-Cotta 2005

Isaacs, William: Dialogue and the Art of Thinking Together. A Pioneering Approach to Communicating in Business and in Life, New York: Random House 1999

Peat, David: Infinite Potential. The Life and Times of David Bohm, Reading, MA: Addison-Wesley 1997 (Biografie David Bohms vom einem seiner Mitarbeiter)